

## Erfahrungsbericht

Dass ich nun nach drei wie im Flug vergangenen Monaten in Usakos sitze und diesen Bericht über meine Erfahrungen hier schreibe, war bei den vielen Möglichkeiten, die es heutzutage gibt, nicht von Beginn an klar. Gerade uns jungen Menschen wird über soziale Netzwerke, wie Instagram, Facebook und Snapchat gerne vermittelt, dass vor dem Studium oder der Ausbildung ein Jahr „Work and Travel“ in Australien und Neuseeland die erfahrungsreichste Option sei. Das mag sicher auch ein besonderes Erlebnis sein, aber nach dieser eindrucksvollen Zeit in diesem Projekt kann ich mir nicht vorstellen, dass ich das hier Gemachte und Erlebte, woanders im gleichen Ausmaß hätte erleben können. Natürlich lässt sich meine Meinung und Erfahrung nicht verallgemeinern und auf jeden übertragen, aber wenn du, der das hier gerade liest, nicht nur einfach reisen möchtest, sondern gerne eigenständig Dinge auf die Beine stellst, dir die Arbeit mit Kindern Freude bereitet und du wirklich in eine fremde Kultur eintauchen möchtest, kann ich dir nur dazu raten, diesen Schritt zu wagen und für drei Monate nach Usakos zu ziehen.

Wenn man dann tatsächlich im Flugzeug nach Windhuk sitzt und die abstrakte Idee konkrete Formen annimmt, überkommt einen dann natürlich erst mal die Aufregung. Man weiß nicht, was in den nächsten Tagen auf einen zukommen wird. Man wird die Freiwilligen, mit denen man in den nächsten drei Monaten zusammenleben wird, die Projektleiterin, die Stadt, das neue zu Hause und die Schule kennenlernen. Das ist natürlich zunächst eine ziemlich große Reizüberflutung. Aber da ich das Glück hatte, den Großteil meiner Mit-Praktikantinnen schon im Chamäleon Backpackers in Windhuk kennenlernen zu dürfen und wir uns an diesem Tag schon sehr gut miteinander verstanden hatten, legte sich die Aufregung diesbezüglich schnell. Da mehrere von ihnen noch Visaangelegenheiten im Home Affairs in Windhuk zu regeln hatten, fuhren Helen, eine Volontärin, und ich am nächsten Tag zusammen nach Usakos.

Bei der Ankunft empfingen uns Marianne und Christine, eine weitere Volontärin, die schon zwei Tage zuvor angereist war, mit offenen Armen. Da ich der einzige Junge in diesem Term war, bekam ich ein eigenes Zimmer, was durchaus auch seine Vorteile hatte. Ich fühlte mich von Beginn an wohl und freute mich auf das Kennenlernen des Centers und der Kinder. Am nächsten Tag war es dann soweit: der erste „Arbeitstag“ lag vor uns. Bevor es allerdings los ging, zeigte uns Marianne noch die Stadt: Ein Supermarkt, eine kleine Postfiliale, ein Möbelgeschäft, drei Tankstellen, und zwei Kleiderläden; das war Usakos. Wenn ich ehrlich bin, kann ich das Gefühl, das in an diesem Morgen hatte, gar nicht wirklich in Worte fassen. Auf der einen Seite gefielen mir die breiten Straßen, an deren Rändern einstöckige Häuser gebaut waren, auf der anderen Seite konnte ich mir nicht vorstellen, wie mein Leben hier aussehen würde. Drei Monate später kann ich nun sagen, dass mir dieses kleine Städtchen ganz schön ans Herz gewachsen ist. Vor allem der Schulweg durch das trockene Flussbett war jeden Tag etwas Besonderes für mich.

Zurück zum ersten Center-Tag: Als wir ankamen, liefen direkt die ersten Kinder freudig auf uns zu, stellten sich vor und fragten uns wie wir hießen. Marianne zeigte uns die Räumlichkeiten und erklärte uns welche Dinge vor dem Beginn eines jeden Tages erledigt werden mussten.

Um viele Eindrücke reicher, kehrten wir zu Mariannes Haus zurück, wo die Anderen, die mittlerweile auch aus Windhuk angereist waren, schon auf uns warteten. Wir erzählten von unseren Erlebnissen und freuten uns, all das am morgigen Tag alleine machen zu dürfen. Der nächste Tag und die ersten zwei Wochen liefen dann ehrlich gesagt ziemlich chaotisch ab, da Marianne aufgrund ihrer Verletzung an der Hand nicht immer im Center sein konnte und wir im Umgang mit den Kindern und den anfallenden Aufgaben zunächst noch nicht routiniert genug waren. Umso schöner war es dann zu sehen, wie es Schritt für Schritt besser wurde: Die Kinder nahmen uns als ihre Vertrauenspersonen an und wir konnten ihr Verhalten immer mehr einordnen und dementsprechend handeln. Dies lag nicht zuletzt daran, dass wir in der vierten Woche die Kinder zu Hause besuchen durften. Dort bekamen wir einen Einblick in die Lebensumstände der Kinder. Trotz der vielen Sprachbarrieren konnten wir durch Mariannes Hilfe Gespräche mit den Eltern führen, und so auch sie kennenlernen. Bei vielen war ich beeindruckt von der Gastfreundlichkeit und der Fähigkeit mit wenigen Ressourcen, eine Wellblechhütte zu bauen und zu erhalten.

Bei diesen Besuchen haben wir als Gruppe auch entschieden, welche Familien wir gerne mit den vorher gesammelten Spendengeldern beim Bau oder Umbau ihres zu Hauses unterstützen wollen würden. Nachdem uns die Eltern ihr Einverständnis gegeben hatten, fingen wir also – mithilfe von Marianne und Sakkie, dem Mann von Marianne, und dreier Arbeitern - an, zu bauen. Den Bauprozess mit verfolgen zu können, bei dem man selbst mitgewirkt hat und das endgültige Ergebnis sehen zu können, war sehr schön und für mich eines der Highlights. Besonders die Freude der Kinder über ihren neuen, eigenen Raum und die direkte Identifizierung mit diesem, war sehr schön zu sehen.

Mit der Zeit wurde das (Zusammen-)Arbeiten, das sich zu Anfang etwas schwierig gestaltete, sukzessive besser. Durch die tägliche gemeinsame Arbeit mit den Kindern, besonders mit meiner eigenen Grade, bekam ich Schritt für Schritt einen besseren Draht zu ihnen. Sie wurden offener, sprachen, soweit es die Englischkenntnisse zuließen, mit mir über das, was sie bewegt und über Probleme und Neuigkeiten aus ihrem Leben. So brachte mich zum Beispiel Michelle immer auf den neusten Stand über ihre frisch geborenen Hundewelpen und Andreas rappte mir immer wieder vor, um mir seine Fortschritte auf diesem Gebiet zu präsentieren. In der Study Time, entdeckte ich Stück für Stück die Wege und Formen, die die einzelnen Charaktere am effektivsten zum Lernen motivierten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Für Hendrina ein Arbeitsblatt zu erstellen, in das nicht Blumen und bunte Farben integriert waren, brachte wenig, da sie so keinerlei Motivation hatte, das Arbeitsblatt zu bearbeiten. Sobald man dies allerdings tat, bearbeitete sie es konzentriert und in aller Ruhe. Ich kann mich an dieser Stelle eigentlich nur bei allen Kindern für diese, intensive, besondere und schöne Zeit bedanken. Bedanken möchte ich mich auch ganz herzlich bei Marianne für die unglaublich große Gastfreundschaft und die aufschlussreichen Gespräche, im Speziellen während der Farmwoche. Auch wenn es mal Uneinigkeiten im Zusammenleben gab, hatte sie immer ein offenes Ohr für einen, was wirklich wichtig, und in dem Stress des Alltags nicht selbstverständlich war. Vielen Dank auch an Sakkie, für unglaublich lustige Arbeitsstunden, während der Umsetzung der Bauprojekte.

Zu guter Letzt möchte ich mich auch bei Antonia, Helen, Christine, Helene, Katharina, Mareike, Lena, Susi und Anna für die schönen Wochenendtrips und das angenehme Zusammenleben und Arbeiten bedanken. Ihr habt meine Zeit hier in jeder Hinsicht bereichert

und einzigartig gemacht!